

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1870

107 (30.7.1870) [laut Vorlage Nr. 108]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-401759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-401759)

Elsässer Nachrichten



Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt für Elsass und Umgegend.

1870.

Sonnabend, den 30. Juli.

N^o 108

Verföhnt.

Novelle von Wilhelm Leopold.

(Fortsetzung und Schluß.)

Adam Günther staunte noch immer. Gibson blickte starr vor sich nieder und sagte leise: „So sei es denn — ein unglücklicher Zufall führte mich an diese Stätte, möchte ich glücklicher bei meinem Bekannten sein. Ich war der Studienfreund Fritz Günthers, ich, der Sohn eines armen Lehrers, und bin meinem Freunde für manche Wohlthat, welche er mir erzeigte, zu großem Danke verpflichtet. Er theilte mit mir sein Brod, wenn er sah, daß mich hungerte, er war mit einem Wort ein wahrer Freund.“

„Der gute, liebe Friedrich,“ sagte die Wittwe.

„Und Sie sind kein Engländer, Mister Gibson?“ fragte Günther, dem ein armer Engländer stets räthselhaft erschien.

„Nein, ich bin in Westphalen geboren und zum Engländer haben mich nur die Ereignisse gemacht; mein Vater hieß Hagen.“

„Hagen — ja, ja, Fritz erzählte uns von Ihnen,“ sagte Günther lebhaft.

„In B... war ich also auf der Universität,“ sprach Gibson weiter, „als die Revolution zum Ausbruch kam. Ich begrüßte dieselbe mit jener hellen Begeisterung, welche junge Männer, die nicht so sehr Zahlenfreunde sind, wie mein Freund Fritz Günther, stets ergreift; ich schloß mich darnach auch, nachdem ich mich mit Fritz der Politik wegen schon halb entzweit hatte, dem neunundvierziger Aufstande an und kämpfte in den Reihen der Freischaaeren für eine damals schon im Keime verlorene Sache. Rastlos fiel, wir mußten flüchten. Ich entkam nach Straßburg und verweilte dort, um zu warten, bis mir von befreundeter Seite Geld zur Reise nach Amerika gesandt worden. Eines Tages kam ich in eine Weinstube und setzte mich, mit einigen Sous in der Tasche, an den Tisch. Ich traunte meinen Augen kaum, als ich aufblickte, denn vor mir saß in Civilleidern mein Studiengenosse Günther. Ich reichte ihm die Hand, er stieß sie zurück, indem er mit Lächeln sagte: „Wir haben Euch also doch gezeigt, was Ordnung ist, und Euch richtig über die Grenze gebracht.“ Mich würde diese Sprache eintrotzen haben, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß ihm schon der Wein das Blut in Wallung gebracht. Ich versuchte es deshalb anfangs ihn zu besänftigen und später, mich ihm zu entziehen. Doch beides mißlang. Ein Freund, der bei Friedrich war, reizte diesen immer mehr auf, unser Gespräch wurde heftiger und endete damit, daß Fritz mich forderte. Ich muß gestehen, daß ich damals in der Aufregung meine Verpflichtungen gegen den Studienfreund vergaß, daß ich alle Freundschaft in meinem Herzen für den Augenblick erdrückte und nur noch den einen Gedanken fassen konnte, nicht feige zu sein. Wir schossen uns. O, die unselige Minute!“

Gibson hielt sich die Hand vor das Antlitz; er wagte nicht aufzuschauen, doch vernahm er das Schluchzen Dora's, in deren Augen er sich eben rechtfertigen wollte, und das Schluchzen ihrer Mutter, deren zartbesaitetes Gemüth er statt zu verletzen zu versöhnen glaudte.

Eine Pause entstand, endlich fühlte Gibson die rauhe Hand Adam Günthers in der seinigen. Ein leichter Druck, dann folgten Worte: „Sie haben gehandelt als Ehrenmann, möge Gott Ihnen und Fritz verzeihen, wie ich es hiermit thue.“

Gibson blickte dem alten Höfner in's blaue Auge, er erwiderte den Händedruck und ließ dann seinen Blick von der Wittwe auf Dora schweifen.

„Ich höre noch heute jenen Schuß, er klingt mir ewig in den Ohren, so glücklich ich auch jetzt betreffs der irdischen Güter durch meinen zweiten, leider in diesem Sommer gleichfalls verstorbenen Vater, dem Londoner Kaufherrn Mr. Gibson, der mich an Sohnesstatt adoptirte, geworden bin. Ich höre jenen Schuß immer wieder — auch meine letzte Krankheit ist der Nervenschwäche zuzuschreiben, die mich seit jenem Duell befällt, sobald ein Schuß in meiner Nähe kracht. Als ich am Tage der Weinlese oben auf dem Felsen stand, bin ich auch nur vom Schuß erschreckt.“

„Alles rächt sich auf Erden,“ sprach Frau Günther langsam und dennoch ermunternd, „Sie haben genug gelitten, junger Freund, ich weiß es und folge meinem Schwager, indem ich Ihnen vergeblich und den Widerspruch des Mutterherzens bekämpfe.“

„O, mich erdrückt diese Handlungsweise,“ antwortete Gibson ergrißen, „wie groß ist doch die Liebe und Güte eines Mutterherzens!“

Er wollte sich in diesem Moment auch an Dora wenden. Allein sie hatte ihren Sitz verlassen und war hinausgeeilt. Draußen aber sagte sie mit erstarrter Stimme: „O, daß wir uns so erkennen mußten!“

3 Kapitel.

Verföhnt.

Das Weihnachtsfest war da. Feierliche Stille lagerte auf Feld und Flur, und auch auf dem Hofe war die Festtagsruhe eingelehrt. In der verfloffenen Woche war im Anschluß an die Scene, welche wir oben geschildert haben, noch manches Wort zwischen Gibson, der Wittve und deren Schwager Günther gewechselt worden, sie hatten sich ja so vieles zu sagen, was sie bisher für sich auf dem Herzen getragen und was nun im Freundesherzen Widerhall und Verständniß fand. Gibson oder Hagen, wie er ursprünglich hieß, dachte vorerst nicht daran, den Hof zu verlassen, sondern fügte sich jetzt willig den Bitten der Hofleute, bis über Neujahr bei ihnen zu verbleiben.

Nur Dora hatte sich dieser Bitte nicht angeschlossen, sie ging still und in sich gekehrt durch das Haus; sie schlug die Augen nieder und ein Zittern überflog ihren schönen Körper, sobald sie in Gibsons Nähe kam.

Dem letzteren war dies keineswegs gleichgültig. Er, der un freiwillige Mörder des Bruders dieses Mädchens, konnte er bei ihr, der er eine Stätte in seinem Herzen bereitet und für die sein Auge nicht alltägliche Blicke hatte, auf Veröhnung, auf Liebe hoffen? Diese Frage peinigte ihn, wo er ging und stand. Endlich sagte er Muth, er, der Mann, welchem es sonst nie an Muth gefehlt hatte, und sprach sich in einer traulichen Stunde des Weihnachtsfestes gegen Günther und die Wittve aus, ohne jedoch weiterer Gefühle, als denen der Freundschaft, Erwähnung zu thun.

Günther fand es unrecht von Dora, daß sie sich abschloß von der Freude, welche auf den traurigen Geburtstag ihres Bruders still und fast unausgesprochen gefolgt war, daß sie diesmal anders dachte wie er, dessen Ansichten sie sonst theilte.

Die Mutter Dora's dachte nicht so. Sie nahm am selben Tage noch Gelegenheit, mit ihrer Tochter zu sprechen. Dora vergoß während dieser Unterhaltung Thränen, aber auch die Mutter that dies; es waren ihrerseits Freudenähren. Sie hatte in das Innere ihres Kindes gesehen und wußte nun, daß es nicht der Haß gegen den Duellanten Hagen, sondern daß es die Liebe zu dem jungen Gibson, dem Adoptivsohne des englischen Kaufmannes, war, was sie stumm und traurig machte.

„Mutter,“ sagte Dora, „ich habe die Flüche, welche ich von Kindheit an gegen den Mörder meines Bruders geschleudert, verlernt, vergessen in diesen Tagen, ich glaube und fürchte, ich bin eine andere durch unsern Freund Gibson geworden.“

„Bleibe eine andere, Dora,“ war die Erwiederung auf diese Worte und Gibson hatte dieselben vernommen.

Er trat leise in die halbdunkle Küche ein und flüsterte Dora n's Ohr: „Ja bleiben Sie es um meinwillen!“

Dora erschrock nicht; sie sah — seit acht Tagen zum ersten Mal — Gibson in's fremdliche Auge und lächelte verschämt.

„Sie haben mich erkannt, Sie böser Mann,“ sagte sie mit ihrer Glockenstimme. „Werden Sie das fernere thun?“

„Dora!“ war die Antwort. Gibson zog sie sanft an seine Brust und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn.

„Ich ahnte Böses,“ sagte er dann, „und nun weiß ich, daß ich Liebe gefunden habe. O, auch Dein Bruder, Dora, würde uns segnen in dieser Stunde, er würde, frei von Leidenschaft, uns gewiß das Glück dieses Augenblicks nicht zerschlagen haben.“

„Nein, er würde Euch segnen, wie ich, meine Kinder!“

Dora wollte ihrer Mutter in die Arme sinken, doch Gibson hielt sie fest umschlungen und fragte: „Willst Du Dich mit mir versöhnen, Dora, kunist Du mich lieben?“

„Sie wissen alles, Mister Gibson,“ entgegnete Dora und ließ es willig geschehen, daß Gibson sie als seine Braut proklamirte und im Wohnzimmer dem Onkel Adam als solche vorstellte. Ihr Antlitz glühte während dieser Feierlichkeit, es war wie verklärt von Glück und Liebe.

Onkel Adam gratulirte und machte bald alle Hausgenossen mit dem, was geschehen war, bekannt. Es war dies ein fröhlicher Tag, ein Weihnachtsfest, wie es seit langer Zeit nicht mehr auf dem Hofe gefeiert worden.

Das Neujahr kam, aber diesmal ohne einen Schuß, Adam Günther hatte es so im Stillen Gibsons halber angeordnet.

Dreiviertel Jahr lang ging in der Umgegend die Kunde um, daß Dora Günther mit einem Engländer Namens Gibson verlobt sei. Im Sommer war Gibson nach London gereist, um dort seine Vermögensverhältnisse zu ordnen. Der Kaufherr Gibson, welcher ihn als Flüchtling kennen, später als Geschäftsführer schätzen gelernt und endlich wie einen Sohn lieb gewonnen hatte, hatte ihm einen großen Theil seines Vermögens als Erbe hinterlassen. Mit diesem Erbe kam Gibson in den Herbsttagen nach dem Hofe zu seiner Braut zurück. Er kaufte im nahen Städtchen ein Haus, um dort nach Belieben zu wohnen, im übrigen aber meistens auf dem Hofe bei seiner Schwiegermutter und seinem alten Freunde Adam Günther zu verweilen.

Die Hochzeit fand am selben Tage statt, an welchem Gibson ein Jahr vorher in die Gegend gekommen war. Die Bursche hat-

ten große Freude daran, dem Adam Günther der brave Schwager, hatte dafür geforgt, daß sie tanzen, singen, trinken und die Mädchen küssen konnten. Zu seiner Schwägerin jedoch sagte er: „Heute werde wieder jung; wir haben einen Sohn gefunden und sehen Dora glücklich. Laß die Todten ruhen um der Lebenden willen!“

Die Wittve nickte gedankenvoll; sie dachte an das junge Paar und segnete es in ihrem Innern lächelnd zum tausendsten Male.

V e r m i s c h t e s .

— **Oldenburg.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog von dem Oldenb. Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger 1000 Thlr. zustellen lassen.

— **Bremen.** Ein hies. Kaufmann war kürzlich am Bahnhofe, und als er einige Arbeiter sah, die mit thräuenden Augen von ihren zur Arme abgehenden Söhnen Abschied nahmen, er sie zu trösten. Die Arbeiter aber meinten, das könne man nicht mitfühlen, wie einem zu Muth sei, wenn die Kinder nicht mülkten. Da zeigte der Kaufmann auf drei junge Leute hin, die beiden Söhne und seinen Neffen, die er bis zum Bahnhofe begleitet hatte, und die auch zur Arme abgingen und meinte, er wußte wohl auch, was ein Vaterherz bei solchem Abschiede fühle. Die Umstehenden, die Zeugen dieser Scene waren, konnten sich der Thränen nicht erwehren.

— Die französische Flotte scheint nun in der That nach der Nordsee ausgelaufen zu sein. Am 25. Juli, 6 Uhr 30 Minuten Morgens, wurden sieben Panzerschiffe und eine kleine Schrauben corvette vier englische Meilen von Beachy Head gesehen. Ein Admiral war bei der Flotte.

Wir erwähnen hier, daß die Nachricht, am vorigen Sonntag sei der Feind vor Wilhelmshaven in Sicht gewesen, nur unrichtig ist, als es sich lediglich um Alarmirung der Mannschaften durch jene Scheinmeldung handelte.

— Die Berichte vom Kriegsschauplatz bei Saarbrücken haben heute auch nicht einmal ein Schärmmügel zu erwähnen. Von Interesse ist die Bemerkung eines Correspondenten der „Köln. Ztg.“ derzufolge die Grenzbevölkerung von Gerweiler und Burbach bei dem letzten kleinen Engagements die Beobachtung gemacht haben wollen, daß die französischen Soldaten fast nach jedem Schusse die Stämme ihrer Chassepots herausgenommen und hinein gespußt haben. Wenn das der Fall, schreibt der Correspondent, und man sollte die Wahrscheinlichkeit annehmen, da den Leuten diese ungewöhnliche Prozedur ausfallen mußte, so steht es schlecht um das gerühmte Chassepot, das doch hier erst seine eigentliche Prüfung besteht, wenn auch in einigen Engagen bei Mentana gegen den armen Garibaldi „Wunder gethan“. Unsere Gewehre haben die Zeit des Wunderthuns hinter sich und nur noch ihre Schuldigkeit zu thun. Ich bei den kleinen Vorpostengefechten beobachtet habe, läßt mich erwarten, daß die französischen Soldaten sich bei der Hast ihres Feindes und dem hitzigen Commando, eben so bei der colossalen Entfernung, in welcher sie Feuer geben total verschießen werden, unsere Leute noch warm geworden.

— Als die gefährdeten Punkte der deutschen Küsten nach der „Spen. Ztg.“, Cuxhaven und die besetzte Stellung bei Düppel und Alsen betrachtet werden. Kiel ist dagegen durch eine ziemlich weit vorgeschrittene Befestigung, und Wilhelmshaven durch die sämmtlichen größeren Küstenstädte, sind durch die Schwierigkeit des zu ihnen führenden Fahrwassers nothdürftig geschützt. Die Sicherung all dieser Punkte werden selbstverständlich die unermüdeten Anstrengungen aufgeben. Zum Glück bleiben den Franzosen schwerlich Kräfte genug, um ihrer Flotte auch eine ansehnliche Landungsmacht beizugeben. Als die gefährlichsten Gegner unserer Küstenbefestigung werden sich die kleinen französischen Panzerschiffe erweisen, deren die Franzosen seit 1866 gegen 90 fertig gemacht haben und welche, jedes mit einem 24- bis 26-Centimeter-Geschütz armirt, bei ihrer Kleinheit und Beweglichkeit der diesseitigen Artillerie kaum ein Ziel bieten. Die für die Ost- und Nordsee

stimmte Panzer-Linienschiffe („Magenta“ und „Solferino“) und 14 Fregatten angegeben, was freilich genau dem Gesamtstande entsprechen würde, welchen die französische Flotte zur Zeit an fertigen Panzerfregatten besitzt. Die französische Marine-Infanterie besteht in 4 Regimentern, zu je 5 Bataillonen, aus 15,245 Mann. Bisher verläutet nur, daß davon dem zunächst auslaufenden Geschwader 2000 Mann beigegeben werden sollen. Auch dieser schwierige und bedrohte Kampf muß indeß bestanden werden, und hofft man binnen einigen Wochen die gesammte Küsten-Fortification durch improvisirte Werke so weit fördern zu können, um einem feindlichen Angriff mit Ruhe entgegensehen zu können.

— **Große Heiterkeit.** erregten am Potsdamer Bahnhofe die originellen Trostesworte eines Berliner Reservisten, die er seiner, bei Abfahrt des Zuges auf dem Perron stehenden Frau zurief, als dieselbe händeringend ihrem braven Manne nachjammerte. Da all seine Zureden vergeblich gewesen waren, rief er aus: „Na Niels, darauf kannst Du Dir verlassen; von Paris bringe ich Dir ein paar rothe Hosen zu deinem Unterrock mit!“

— Nach erfolgter höherer Beizung hat das zu Dresden und Leipzig bestehende Cigarrengeschäft von Bernhard Morgencier Auftrag erhalten, für die Armee 20 Mill. Cigarren zu liefern.

— **Berlin, 28. Juli.** Gestern früh ging ein feindliches Detachement von 3 Compagnien und 80 Pferden von Forbach gegen Föllingen vor und griff daselbst einen Infanteriezug des 69. Regiments an. Der Angriff wurde zurückgewiesen. Die Feinde verloren 1 Officier und 8 Mann; diesseits wurde 1 Mann verwundet.

— **Amsterdam, 28. Juli.** Aus Paris wird berichtet, daß der Kaiser heute Morgen zur Armee abgereist ist.

— Dem Vernehmen nach hat ein Lieferant in Dublin die Lieferung von 2000 Pferden für die französische Armee übernommen. Auch preussischerseits werden in Dublin Cavallerie- und Artilleriepferde aufgekauft.

— Die englische Marine zählt, wenn noch einige Schiffe, die nahezu vollendet sind, vom Stapel gelaufen, einunddreißig gepanzerte Linienschiffe und neun Thurmsschiffe, und die Admiralität will noch zwölf weitere bauen lassen, darunter zwei von neuer Construction und größter Stärke.

Errichtung einer freiwilligen Seewehr.

Vom Marineministerium geht uns folgende, an den Bundeskanzler und den Marineminister gerichtete allerhöchste Ordre zur Veröffentlichung zu:

Auf ihren Vortrag genehmige Ich die Bildung einer freiwilligen Seewehr unter folgenden Modalitäten:

1) Es ist ein öffentlicher Aufruf an alle deutsche Exceleute und Schiffseigner zu erlassen, sich dem Vaterlande mit ihren Kräften und geeigneten Schiffen zur Verfügung zu stellen und zwar unter nachstehenden Bedingungen:

a. die zur Disposition zu stellenden Fahrzeuge werden von einer aus 2 Marine-Officieren und einem Schiffsbau-Ingenieur bestehenden Commission in Betreff ihrer Tauglichkeit zu dem obbeabsichtigten Zwecke geprüft und event. taxirt. Im zutreffenden Falle erhält der Eigentümer sogleich $\frac{1}{10}$ des Taxpreises als Handgeld, worauf er sogleich die nöthige freiwillige Mannschaft zu heuern hat.

b. die auf solche Weise angeworbenen Officiere und Mannschaften treten für die Dauer des Krieges in die Bundes-Marine und haben deren Uniform und Gradabzeichen anzulegen, deren Competenzen zu empfangen und auf die Kriegsartikel zu vereidigen. Die Officiere erhalten Patente ihres Grades und die Zusicherung, daß sie, für den Fall ausgezeichneten Dienste, auf ihren Wunsch auch definitiv in der Kriegs-Marine angestellt werden können. Officiere und Mannschaften, welche im Dienste ohne eigenes Verschulden erwerbsunfähig geworden, erhalten Pension nach den für die Bundes-Marine gültigen Sätzen.

2) Die geheueren Schiffe fahren unter der Kriegsflagge des Bundes.

3) Dieselben werden seitens der Bundesmarine armirt und für

den ihnen zugedachten Dienst eingerichtet.

1) Die im Dienst des Vaterlandes etwa zu Grunde gegangenen Schiffe werden den Eigenthümern nach ihrem vollen Taxwerth bezahlt. Können sie nach dem Kriege den letzteren unbeschädigt zurückgegeben werden, so gilt die beim Einzugement gezahlte Prämie als Heuer.

5) Demjenigen Schiffe, welchem es gelingt, feindliche Schiffe zu nehmen oder zu vernichten, wird eine entsprechende Prämie gezahlt und zwar für die Zerstörung einer Panzerfregatte 50,000 \mathfrak{M} , einer Panzer Corvette oder Widdereschiff 30,000 \mathfrak{M} , einer Panzer Batterie 20,000 \mathfrak{M} , eines Schrauben Schiffes 15,000 \mathfrak{M} , eines Schrauben-Fahrzeuges 10,000 \mathfrak{M} . Die Prämien werden den betreffenden Schiffs-Eignern ausgezahlt, denen es anheingestellt werden muß, sich bei der Anwerbung der Besatzung mit dieser über die derselben etwa zu gewährenden Antheile an der Prämie zu vertragen.

6) Als Werbe- und Anmeldebehörden werden:

- a. die Werften zu Wilhelmshaven, Kiel und Danzig;
- b. die Marine-Depots zu Geestmünde und Stralsund.
- c. der Capitän zur See Wichmann zu Hamburg,

zu bezeichnen sein.

Sie haben hiernach das Weitere in geeigneter Weise zu veranlassen.

Berlin, den 24. Juli 1870.

gez. Wilhelm.

gez. von Bismarck, von Noen.

An den Bundeskanzler und den Marineminister. (W. St.)

— In **Lehe** (bei Bremerhaven) erläßt der Kreisauptmann Schulz eine Bekanntmachung, in welcher er u. a. bemerkt: Ich empfehle den Herrn Ortsvorstehern, auf die Beseitigung der ganz ungerechtfertigten Scheu gegen die Annahme von Papiergeld hinzuwirken. Alle Creditanstalten, welche Papiergeld auszugeben berechtigt sind, am meisten aber der Staat selbst und die königliche Bank sind in einer Lage, daß sie selbst unter den ungünstigsten Voraussetzungen stets in Stande sein werden, ihre Noten mit hartem Gelde einzulösen, wie ja denn bekanntlich preussisches Papiergeld in der ganzen Welt gerne genommen wird. Von einer Entwerthung des preussischen Papiergeldes kann und wird nie die Rede sein. Wohl aber können durch die unverständige Sucht, nur hartes Geld zu nehmen und womöglich bis zum äußersten Nothfalle aufzubewahren, Störungen im Verkehre entstehen, welche auf alle Verhältnisse störend zurückwirken, da durch ein solches Verfahren eine Menge Geld dem Umlaufe entzogen wird. Es liegt daher im eigenen Interesse der Bevölkerung, solchen Störungen vorzubeugen.

Vant Mittheilung des „**Bureau Veritas**“ an den Vorsitz der Oldemb. Local-Comité's **A. B. Botter** in Oberhammelwarden hat daselbe eine Filiale in Antwerpen errichtet. Es wird betont, daß da das Institut ein **internationales** sei, es sich nur auf **neutralem** Boden etabliren könne.

Wir bitten Inseraten und Annoncen fortan bis 10 Uhr Morgens am Tage vor dem Erscheinen des Blattes einsenden zu wollen.

Verantwortlicher Redacteur: G. C. von Thülen

Wuzeigen.

Nach einem Erlasse Seiner Excellenz, des Herrn Bundeskanzlers kann nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen eine Portofreiheit für Sendungen zwischen dem Central-Comite des Preussischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und den Deutschen Vereinen, bezw. den Zweigvereinen und den Delegirten des Central-Comites bei den Feld- und Reservelazarethen nicht eintreten. Dagegen können Sendungen, welche

- 1) von dem gedachten Central-Comite,
- 2) von den mit dem Central-Comite in Verbindung stehenden Deutschen Vereinen und Zweigvereinen,
- 3) von den Delegirten des Central-Comites und der vorbezeichneten Vereine ausgehen und an eine Militärbehörde gerichtet, so wie mit dem Rubrum „Militaria“ versehen sind, als solche betrachtet werden, welche nach §. 2. des Gesetzes vom 5. Juni 1869 innerhalb des norddeutschen Postgebiets Portofreiheit genießen.

Hiernach sind die von den vorbezeichneten Vereinen an Militärbehörden gerichteten Sendungen auch bei der Beförderung nach der mobilen Armee von dem Aufsatze des norddeutschen Postos frei zu lassen, sofern den Bedingungen, welche für die Beförderung von Sendungen in Militär-Dienstangelegenheiten in den §§. 20 bis 22 der Dienstordnung für die Feldpostanstalten vorgeschrieben sind, Seitens der Absender genügt wird.

General-Postamt.
Stephan.

Die nach der mobilen Armee gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppentheile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehre, auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen derjenigen Feld-Postanstalt zunächst zugeführt werden, welche für den betreffenden Truppentheile den Postdienst wahrzunehmen hat.

Für jedes Armee-Commando, jedes Armeecorps, jede Division und für die Reserve-Cavallerie und Artillerie jedes Armeecorps ist je eine mobile Feld-Postanstalt in Thätigkeit. Bis zu dieser Feld-Postanstalt, welche bei dem betreffenden Stabe mitmarschirt, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie alsdann durch commandirte Militairs der einzelnen Truppen-Abtheilungen oder Detachements abgeholt.

Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Adressen der Briefe richtig und deutlich ergeben: **welchem Armeecorps, welcher Division, welchem Regimente, welcher Compagnie, oder welchem sonstigen Truppentheile der Adressat angehört, welchen Grad und Character, oder welches Amt bei der Militair-Verwaltung derselbe bekleidet.**

Sind diese Angaben auf den an die mobilen Truppen adressirten Briefe richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feld-Postanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsortes auf den Adressen der Briefe und Correspondenzkarten ist nicht erforderlich; kann vielmehr leicht zu Verwirrungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen einen Bestimmungsort gar nicht zu merken, **sofern der Empfänger zu demjenigen Truppen gehört, welche in Folge von Marschbewegungen den Standort wechseln.** Wenn dagegen die Adressat zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatz-Deil oder überhaupt ein festes Standquartier hat, so ist dies auf den Adressen der Briefe und Correspondenzkarten deutlich zu vermerken, außerdem aber ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben.

Es empfiehlt sich übrigens, daß auf den Briefen und Geldbriefen, welche durch die Feld-Postanstalten nach der Armee befördert werden sollen, der Absender sich auf der Empfängerseite nachhaftig mache, damit, wenn irgend welche Zwischenfälle die Beförderung an den Adressaten unthunlich machen, alsbald die weitere Bestimmung des Absenders eingeholt werden kann. Eine Verpflichtung zur Namhaftmachung des Absenders besteht jedoch in keiner Weise.

Berlin, den 22. Juli 1870.
General-Postamt.
Stephan.

Zur gefälligen Notiz.

Behufs Anfertigung von Lazarethgegenständen stelle ich den geehrten Damen und Kindern meinen Garten zu jeder Tageszeit zur gefälligen Verfügung.

J. Brumund & Co.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, jetz: Kouisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Neue Erfindung! Büchler'sche Möbel-Politur.

Preis pro Flasche 6 gr., pro Dutz 2 fl.
Dem Herrn G. C. von Thülen in Elsfleth habe ich den Alleinverkauf für Elsfleth und Umgegend übergeben. Hauptniederlage Bremen, Domshaide Nr. 11.
Möbel Politur-Fabrikant
Büchler.

Auf Obiges Bezug nehmend, halte genannte Möbelpolitur als etwas ganz Ausgezeichnetes empfohlen,

G. C. von Thülen

Inserate
in die Blätter aller Länder
werden durch die

Annoncen-Expedition

von
Büttner & Winter
in Oldenburg

unter Berechnung nach den Original-Preisen prompt und discret vermittelt.

Viele Behörden übergeben uns ihre Annoncen zur Beförderung.

Gesucht. Auf 1. November ein Braut-dermädchen.
Näheres in der Expedition d. Bl.

AMERICAN
Aromatic-Tooth-Powder
(aromatisches Zahnpulver)
des
Dr. James Brown.
Preis à Schachtel 5 gr. Zu haben bei
G. C. von Thülen



Passagierfähre

zwischen
Brahe und Bremen
durch das

Dampfschiff „**Brahe**“

Die Fahrten sind auf einig-ge ausgelegt.

Druck und Verlag von G. C. von Thülen